Aus dem Tagebuch des Lehrers W. zu W. im Kanton Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Schulblätter**

Band (Jahr): **4 (1838)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-865927

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aus dem Tagebuch des Lehrers W. zu W. im Kanton Zürich.

(Vom Jahr 1832.)

3. Jan. Heute erhielt ich an Geschenken 19 fl. 20 ß. Ein ordentliches Sümmchen, mit dem ich manch nützliches Buch anschaffen kann. Aber so gut es mit der Einnahme bestellt war, so schlecht ging es mit der Disciplin. Die Schüler sind es gewohnt, an einem solchen Tage vom Lehrer zu fordern, daß er durch die Finger sehe. Doch mein Schulmeistergefühl sagt mir, daß das nichts tauge. Welchen Entschluß fassest du nun? Entweder nehme ich keine Geschenke mehr an, oder ich nehme sie an und thue dabei, wie wenn die Eltern, nicht die Kinder, mich beschenkt hätten. Wahrscheinlich wird's beim Letzten bleiben.

6. Jan. Heute war mir die Behandlung des Rechnens nicht gelungen. Ich erklärte mit vieler Lebhaftigkeit wohl eine Viertelstunde lang, und zu meiner nicht geringen Verwunderung, oder vielmehr zu meinem Aerger, mußte ich, als ich das Erklärte abfragte, ersehen, daß mich die Wenigsten verstanden hatten. Ueberhaupt muß ich gestehen, daß dieses Pensum mit wenig Erfolg von mir gelehrt wird. Das ist sonderbar! Und doch ist das Rechnen meine Lieblingssache. Vielleicht will ich nur zu viel auf ein Mal mittheilen. Und wie, dürfte es nicht auch besser gehen, wenn ich die geistige Thätigkeit der Schüler mehr in Anspruch nähme? Nun, ich will es versuchen: Wenig auf ein Mal, und dieses Wenige dann gemeinsam mit den Schülern tüchtig durchdenken und durcharbeiten.

Mit der Formenlehre bin ich so ziemlich im Reinen. Dieser Lehrgegenstand zieht die Kinder sehr an. Es freut mich, daß es mir einfiel, die ganze Klasse bei der Wandtafel um mich zu versammeln. Sobald ich sage, wovon die Rede ist, hat Jeder schon eine Kreide bei der Hand und meint, er könne am beßten die Aufgabe lösen. Die halbe Stunde ist im Hui vorbei. Welch frohe Gesichter! Welches Leben und welche Thätigkeit!

8. Jan. Das verdrießt mich, daß ich diesen Nachmittag in Gegenwart des Pfarrers und des Schulpflegers

die Geschichte nicht besser behandelte. Sie waren, das habe ich wohl gemerkt, nicht mit mir zufrieden. Der Schulpfleger meinte leise, ich sollte kein Buch vor mir haben. Da hat er gewiß Recht. Aber, wie soll ich's denn anfangen? Vor acht Tagen habe ich die Geschichte, die ich den Schülern zu erzählen gedachte, wörtlich auswendig gelernt, bin aber stekken geblieben. Das schämte mich an. Nun, ich will morgen nachlesen, was Nebe und Niemeyer darüber sagen. — Dagegen ging Gott Lob das Rechnen am Morgen gut von Statten.

11. Jan. Ach, ich geplagter Mensch! Jetzt bin ich wieder in der Klemme mit dem Sprachunterricht. Schon so viel Grammatik getrieben, und doch so schrekklich viel Fehler in den Diktirübungen! Das ist mir unbegreiflich! Es ist gerade, wie wenn die Bücherspracke eine ganz fremde wäre. So unbeholfen und schwülstig! Uebrigens merke ich wohl, daß es den jungen Leuten am Denken fehlt. Sie verbinden die Wörter meist richtig der Form nach zu Sätzen; allein sie verstehen die wahre Bedeutung vieler Wörter nicht und wenden sie darum unrichtig an. Ich will nun eine Zeit lang die Heysesche Grammatik bei Seite legen und fleißiger im Kinderfreunde lesen lassen. Jeder gelesene Satz muß mit andern Worten gegeben werden. Was nicht verstanden wird, das will ich zu erklären suchen. In der geographischen Stunde war viel Geräusch. Das kommt daher, weil ich, wenn ich Etwas sagen wollte, allemal ins Buch sehen mußte. Es scheint, die Kinder merken sich dies. Ich werde mich in dieses Fach besser hineinarbeiten, um mich etwas selbständiger bewegen zu können.

Dieser Unterricht kommt mir ein wenig langweilig vor; eben so den Kindern. Daher auch der Lärm. Die Jugend will immer angenehm unterhalten sein. Wird sie's nicht durch des Lehrers Unterricht, so findet sie schon Mittel, sich schadlos zu halten. Ich will nun darauf denken, diesen Lehrgegenstand interessanter zu behandeln.

14. Jan. Heute Nachmittag besuchte ich die Schule zu U. Der Lehrer behandelte eben die Geschichte. Der versteht sich als Meister auf das Erzählen. Jedes Kind war Aug und Ohr. Alle ohne Ausnahme schienen Verlangen nach des Lehrers Unterricht zu haben. Von bloßem

Gedächtnißwerk war da keine Rede. Es wurde nur wenig auf ein Mal frei von dem Lehrer vorgetragen. Dann fragte er nach Ursache und Wirkung, Beweggrund und That, nach Mittel, Zwekk und Endzwekk. Das war eine Freude, zu hören, wie brav 9—11jährige Kinder antworteten. Darauf ging's an's Schreiben. Die Methode, nach welcher dasselbe in dieser Schule gelehrt wird, gefällt mir aber nicht ganz. Sobald nämlich ein Kind das A B C nach der gewöhnlichen Reihenfolge geschrieben hat — und das währt keine 10 Minuten — erhält es eine Vorschrift, auf welcher Wörter und kleine Sätze geschrieben stehen. Und so geht es fort. In einer Stunde wird wohl sechs Mal gewechselt. Das wundert mich wirklich, daß dieser verständige Mann keinen Stufengang beobachtet. Warum nicht mit dem einfachsten Buchstaben — dem c — anfangen und denselben so genau und richtig als möglich nachbilden lassen? Da kommt's doch wahrlich nicht auf die Menge an. Vermag das Kind das ı recht zu machen, so wird es ihm nicht schwer fallen, die Buchstaben i, n, u, m, o, a, v, w, r, in der Ordnung nachzuzeichnen. Uebrigens habe ich die Erfahrung gemacht, daß der Lehrer wohl daran thut, wenn er auch Schüler, die schon eine ordentliche Handschrift haben, von Zeit zu Zeit das Alphabet wieder schreiben läßt. Es schleicht sich oft so manches Unregelmäßige mit ein, daß eine öfter angestellte Läuterung gewiß an ihrem Orte ist. — Noch Eins gefiel mir in dieser Schule nicht, nämlich die Unordnung und Unreinlichkeit. Der Boden ist wie besäet mit Nußschalen, Federkielen, Papierschnitzeln und dergleichen. Unreine Gesichter, unreine Hände, zerfetzte Kleider, wechseln in bunter Mannigfaltigkeit mit einander ab.

Kindesbildung.

Es liebt des Kindes Künstlersinn
am Bild sich zu erlaben;
am Bilde prüft's der Lehren Sinn,
erkennt's die eignen Gaben.